

49. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache

12. bis 14. März 2013

Zur Lage der deutschen Sprache Wissenschaft für den öffentlichen Diskurs

Ludwig M. Eichinger/Peter Eisenberg

Das Thema Sprachverfall wird in der Regel weniger als ein rein und immanent sprachwissenschaftliches verstanden, sondern auch als eins, das den öffentlichen Sprachdiskurs betrifft. Denn nur wenige Sprachwissenschaftler dürften noch der Ansicht sein, dass eine Sprache wie das Deutsche gegenwärtig schneller verfällt, als sie das schon immer tut. Das gemeinsam von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung mit der Union der Wissenschaftsakademien betriebene Projekt „Bericht zur Lage der deutschen Sprache“ trägt dem in besonderer Weise Rechnung, als es seine wissenschaftlichen Gegenstände schon unter diesem Aspekt konstituiert. Es kann unter diesem Gesichtspunkt als typisches Akademieprojekt gelten. In den beiden Teilen des Vortrags wird dieser Gesichtspunkt an den Beispielen Veränderung des Flexionssystems und Entwicklung des Anglizismenbestandes im 20. Jahrhundert ausgearbeitet.

Dabei wird an einigen Beispielen aus der nominalen Morphologie bzw. der Morphosyntax der deutschen Substantivgruppe gezeigt, wie sich in den Veränderungen in diesem Bereich, die sich über das zwanzigste Jahrhundert hin beobachten lassen, Fragen eines langfristigen Systemwandels mit Regularitäten des Sprachgebrauchs überlagern. Im Mittelpunkt soll die Frage der Markierung der Kasus – insbesondere in den allgemein als „kritisch“ angesehenen Fällen von Genitiv und Dativ – stehen. Wenn man die Daten dazu betrachtet, sieht man, dass in den meisten Fällen schon zum Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts eine weitgehende Anpassung an die Regularitäten der Monoflexion erfolgt war, auch, dass dieser Prozess auch über das Jahrhundert hin fortschreitet. Bemerkenswert ist, dass insgesamt die als „alt“ angesehenen Fälle in den untersuchten Korpora geschriebener Sprache (sehr) selten auftauchen, dass aber in zunehmendem Ausmaß die daraus folgende Markiertheit in der einen oder anderen Weise funktional genutzt wird. Einen Fall eigener Art stellt in diesem Zusammenhang der Genitiv dar, der sich bei den starken Maskulina und Neutra bekanntlich dem Trend zur „Einmalmarkierung“ der Kasus an den flektierten das Substantiv begleitenden Elementen widersetzt. Das führt zu der bekannten Orientierung dieser Formen auf die Nicht-Objekt-Verwendungen und auch zu einem auffälligen Maß an Variation in der Nutzung der entsprechenden Flexionsformen.